

unter den Mönchen zu finden.<sup>92)</sup> Auch in Wallfahrten suchte sich der fromme Eifer zu betätigen; gab es doch auf den 103 Quadratmeilen der Ober-Lausitz 11 mehr oder weniger besuchte Wallfahrtsorte, wie Göda, Gelenau, Culowitz, Klein-Schönau u. a.<sup>93)</sup> Aber auch die Gnadenbilder des benachbarten Böhmens, wie die in Haindorf und Graupen, wurden aufgesucht; wer aber weiter wollte, der zog nach Meissen an St. Bennos Grab, nach dem heiligen Blute von Wilsnack in der Mark, nach Regensburg, ja nach dem fernen Aachen, wo aller 7 Jahre wenig erbauliche Reliquien ausgestellt wurden.<sup>94)</sup> Ebensovienig haben Pilgerfahrten nach Rom, nach S. Jago di Campostella in Galicien, nach Jerusalem gefehlt.<sup>95)</sup> Und wie glänzend offenbarte sich die kirchliche Herrlichkeit und die religiöse Devotion an den großen Kirchenfesten! Mit jener naiven Freude an dramatischen Schaustellungen, welche unser Volk eben damals so merkwürdig charakterisirt, liebte man es, dabei allerlei dramatische Scenen, oder wenigstens figurenreiche Umzüge in der Art lebender Bilder aufzuführen. Eine besonders glänzende Procession der Art sah 1521 Löbau am Frohnleichnamsfeste, Camenz aber erbat sich noch 1502 vom Bischof die Erlaubnis, zu Kreuzeserfindung einen Umzug „cum figuris“ veranstalten zu dürfen, ein Beweis, wie sehr man Geschmack an derlei Dingen fand.<sup>96)</sup> Ja selbst eigentliche Passionsspiele haben die oberlausitzer Städte erlebt, wie jenes Spiel von der h. Dorothea zu Bautzen im Jahre 1412, bei dem das Einbrechen eines Daches 33 Menschen das Leben kostete.<sup>97)</sup>

Und doch, trotz allem äußeren Apparat darf billig bezweifelt werden, ob die damalige Kirche irgendwie innerliche Befriedigung bot und ihres hohen Berufes wirklich wartete. Die große Mehrzahl der Geistlichen jener Tage kam, dürftig vorgebildet wie sie war, und den Segen des Familienlebens entbehrend, über die äußerlichste Auffassung ihres Amtes kaum hinaus und war nur zu geneigt, in lockerem Lebenswandel ihre geistliche Freiheit zu missbrauchen. Wie hätte sonst eine so unwürdige Sitte, wie der Stellentausch nach den äußerlichsten Gesichtspunkten, in der oberlausitzer Geistlichkeit so einreißen können, eine Sitte, die jeden engen und innigen Zusammenhang zwischen Seelsorger und Gemeinde zerreißen mußte!<sup>98)</sup> Oder wie hätte es zu so skandalösen Conflicten kommen können, wie der Görlitzer Bierstreit (1474—1501)<sup>99)</sup> einer war! Wenn ein so eifriger Katholik, wie Haß, von den Geistlichen sagen konnte: „sein aber gemeinlich gewest grobe vngelarte gesellen, die nichts gewost, nichts getan, den die Wochen 3, 4 und 7 messen gelesen — (sein) yhe dorzu gangen, wie die sawe zum troge“,<sup>100)</sup> — so muß es in Wirklichkeit sehr schlimm ausgesehen haben.

Nirgends aber hat sich die Kirche ihrer Aufgabe weniger gewachsen gezeigt, als auf dem Gebiete der Schule, die sie so gern als ihre Tochter betrachtete. Die Franciskaner haben wohl nur selten Schulen gehalten, wie die in Görlitz,<sup>101)</sup> die übrigen Orden taten noch weniger. Da waren denn, wie anderwärts seit dem 13. Jahrhundert, die Städte in die Lücke eingetreten und hatten Stadtschulen in's Leben gerufen, deren Collatur sie übernahmen, ohne übrigens viel materielle Opfer zu bringen. Solche Anstalten finden sich nicht nur in den größeren Sechsstädten, wie Görlitz, Bautzen, Zittau (1310 zuerst erwähnt), sondern selbst in kleinen Landstädtchen, wie Seidenberg (1504) und Hirschfelde (um 1450).<sup>102)</sup> Aber auch diese Anstalten boten wenig mehr als eine notdürftige Abrihtung für den Kirchendienst